

dem wahrhaft globalen Spektrum an Beiträgen, die 1948 zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte geführt haben. Ähnliches gilt für Hensmans Kritik am „Orientalismus“ von „Pseudo-Anti-Imperialist*innen“, die Demokratiebewegungen wie etwa in Syrien ausschließlich als Ausfluss westlicher Machinationen denunzieren und damit die Handlungskompetenz der Aktivist*innen ableugnen. Wiederum wenig realistisch erscheinen Überlegungen, die „Linke“ sei ernsthaft und effektiv in der Lage (gewesen), etwa die syrische Opposition oder die bosnischen Muslime zu verteidigen. Wenn andererseits USA und NATO wiederholt als mögliche Schutz-mächte der Unterdrückten angesprochen werden, so muss außer nach materiellen Interessen, die beide verfolgen, auch nach den historischen Erfahrungen mit diesen Mächten gefragt werden.

Reinhart Kößler

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i2.14>

Georg Auernheimer: *Globalisierung*. Köln: Papyrossa 2019, 131 Seiten

Der Autor behandelt ein gigantisches Thema auf sehr knappem Raum. Nach einem kurzen Problemaufriss in der Einleitung gliedert er seinen Gegenstand in sieben Kapitel: Zunächst (Kap. 1) gibt er einen knappen geschichtlichen Überblick, der mit der Herausbildung des kapitalistischen Systems im 16. Jh. beginnt. Schon im zweiten Kapitel wendet er sich den aktuellen Formen der Kapitalverwertung zu, die sich in den „digital beschleunigten Finanzmärkten“ (40) und deren explosivem Bedeutungszuwachs zeigen. „Privat-Equity- und Hedge-Fonds ... verändern nicht nur Machtverhältnisse, sondern die Unternehmenskultur in Industrieunternehmen“ (41). Sie schlagen auf den globalisierten Arbeitsmarkt durch und produzieren daraus folgend neue Formen der Migration.

Im dritten Kapitel konzentriert sich Georg Auernheimer auf die Folgen dieser kapitalistischen Umstrukturierung für den Staat, der stetig an Steuerungsfähigkeit verliert. Die hier wirksamen Mechanismen zeigt er mit Blick auf Ratingagenturen oder Schattenbanken wie Black Rock auf. Die Folgen des Agierens der kurzfristige Gewinne suchenden internationalen Finanzakteure treffen vor allem die Länder der vormaligen „Dritten Welt“: Um Investitionen oder Kredite zu erhalten, sehen sie sich zu immer neuen Steuersenkungen gezwungen, die in einen „Steuersenkungswettlauf“ (64) münden. Das neoliberale Heilmittel ist dann eine Austeritätspolitik, die zum Abbau sozialstaatlicher Leistungen führt, schlicht das weltweite Elend vergrößert.

Das vierte Kapitel thematisiert die globale Landwirtschaft. In kenntnisreichem Rückgriff auf die Arbeiten von Rosa Luxemburg zeigt der Verfasser, wie die Strukturanpassungsprogramme von Weltbank und Internationalem Währungsfond die Rahmenbedingungen setzten, die landwirtschaftliche Produkte standardisieren und weltmarktfähig machen, dies um den Preis der Vernichtung lokaler Produktion für den Eigenbedarf und ungeheurer, fataler ökologischer Folgen auf globaler Ebene. Hier hätte sich der Rezensent gewünscht, dass das Buch ausführlicher auf den Zusammenhang der finanzgetriebenen Spekulation und des sog. *land grabbing* ebenso wie auf die katastrophalen Folgen der von der EU den ehemaligen Kolonien

aufgezwungenen Freihandelsverträge und die – zum neoliberalen Credo in eklatantem Widerspruch stehenden – gigantischen Agrarsubventionen für die Landwirtschaft der EU-Mitgliedstaaten eingegangen wäre. Diese Faktoren tragen entscheidend zur Verhinderung einer auf Eigenbedarf ausgerichteten Entwicklung der Landwirtschaft im globalen Süden bei.

Supranationale Institutionen werden im fünften Kapitel behandelt. Auernheimer konzentriert sich hier auf die EU, das Konzept der *global governance* und die Vereinten Nationen (VN). Hier untersucht er auch die zahlreichen Unterorganisationen, die, etwa im Falle der EU, von der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik bis zur Rolle der Europäischen Zentralbank reichen. Im Falle der VN thematisiert er auch deren zahlreiche Organe wie insbesondere den Wirtschafts- und Sozialrat und zeigt die Handlungsblockaden dieser Organisationen – etwa am Beispiel Klimapolitik – in einem letztlich von Kapitalinteressen dominierten System auf. So bleibt diesen Institutionen vor allem eine moralische Autorität, ihre Relevanz für politische Gestaltung ist jedoch gering.

Das sechste Kapitel ist überschrieben mit „Klassenkampf auf ganzer Breite“. Es benennt als Akteure *thinktanks*, Stiftungen, Verbände, vor allem das Weltwirtschaftsforum und das Weltsozialforum als die Pole weltweit ausgetragener (ungleicher) Kämpfe. Auernheimer sieht vor allem eine sich formierende Transnationale Kapitalistenklasse, die zur Durchsetzung ihrer Interessen grenzüberschreitende Allianzen bildet und sich die Staaten wie die Intelligenz untertan macht. Ein kurzer Überblick über wichtige widerständige Organisationen reicht von Attac bis Greenpeace und mündet in Kritik an den Gewerkschaften und ihrer transnationalen Organisation. Dabei verweist der Autor aber auch auf die strukturellen Schwierigkeiten gewerkschaftlichen Widerstands, ist diesen doch im Zuge der neoliberalen Globalisierung der Staat als Adressat ihrer Forderungen weitgehend abhanden gekommen.

Im letzten Kapitel geht er schließlich auf die Machtverschiebung im internationalen System, den tendenziellen Niedergang der USA und den Aufstieg Chinas ein und spekuliert darüber, ob diese aufsteigende Großmacht in der Lage und willens ist, eine systemische Alternative zum Kapitalismus zu entwickeln.

Der vorliegende Band stellt sich bewusst in eine konsequent marxistische Tradition. In historisch-materialistischer Dialektik stellt es auf knappstem Raum die Entwicklung des Kapitalismus bis zu seiner derzeitigen Höchstform, der neoliberalen Globalisierung, in ihren Abfolgen und Dimensionen dar. Dabei greift Auernheimer, ausgehend von Karl Marx und Friedrich Engels auf die Klassiker der Imperialismustheorie wie Rudolf Hilferding, Wladimir I. Lenin und Rosa Luxemburg zurück. Insbesondere die Schriften Luxemburgs sind für ihn wegweisend für das Verständnis einer sich herausbildenden transnationalen Klassenstruktur als Kennzeichen der Globalisierung. Dabei schließt er sich ihrer These an, der zufolge der Kapitalismus für seine Reproduktion und Expansion nichtkapitalistischer Räume und Produktionsweisen bedarf. So stößt der Kapitalismus im Zeitalter der Globalisierung an seine eigenen Grenzen: „... mit der Externalisierung ökologischer und sozialer Kosten vernichtet das Kapital seine eigenen Reproduktionsvoraussetzungen“ (125). Theoriegeleitete politische Alternativen, wie sie etwa von den Weltsozialforen, Attac

oder Gewerkschaften oder von Indigenen-Bewegungen im Globalen Süden formuliert werden, können richtungweisend sein im – bisher mehr als ungleichen – Kampf für eine bessere Welt.

Dem Autor ist es gelungen, einen äußerst komplexen Tatbestand auf knappstem Raum verständlich und überzeugend darzustellen. Dabei stützt er sich auf eine Fülle von Material und einschlägige Literatur. Der Rückgriff auf klassische Theorien erweist sich nicht nur als fruchtbar, er demonstriert zugleich den Erklärungswert und die Aktualität dieser Theorien. So erfüllt dieser kleine Band voll und ganz den auf politische Bildung gerichteten Anspruch der Reihe „Basistexte“ des Verlags. Er bietet einen verständlichen Einstieg in die komplexe Thematik und regt zum Weiterlesen an, wozu die umfangreiche verwendete Literatur einlädt. Dabei richtet sich der Verfasser nicht nur an die Kolleg*innen in der Wissenschaft, sondern auch an die vielen Aktivist*innen in den globalisierungskritischen Bewegungen, die nach theoretischer Einordnung ihrer oft punktuellen Kämpfe suchen. Dies dürfte vorrangiges (und gelungenes) Anliegen dieser Schrift sein.

Werner Ruf

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v39i2.15>

Jon Abbink, Victor Adetula, Andeas Mehler & Henning Melber (Hg.): *Africa Yearbook Volume 14. Politics, Economy And Society South of the Sahara in 2017*. Leiden: Brill 2018, 533 Seiten (<https://doi.org/10.1163/9789004367630>)

Fundierte und kompakte Grundinformationen über unseren südlichen Nachbarkontinent bietet das *Africa Yearbook*. Es erscheint seit 2004 und wird von führenden Afrikaexperten herausgegeben; für das Jahrbuch 2017 kooperierten Victor Adetula und Henning Melber, Professoren an verschiedenen Universitäten und Forscher am *Nordic Africa Institute* in Uppsala, Jon Abbink, Politikprofessor am *African Studies Centre* in Leiden, und Andreas Mehler, Direktor des *Arnold-Bergstraesser-Instituts* in Freiburg i.Br. Zu den Autor/-innen zählen neben europäischen und US-amerikanischen Forschenden auch etliche Wissenschaftler/-innen aus afrikanischen Ländern. Ihre fachliche Verankerung ist vor allem in der Politologie, gefolgt von der Soziologie und Friedens- bzw. Konfliktforschung.

Das Jahrbuch ist übersichtlich aufgebaut und gliedert sich in folgende Kapitel: einen Überblickstext, der wichtige kontinentale Entwicklungen beschreibt, einen Beitrag über afrikanisch-europäische Beziehungen und jeweils ein Kapitel über West-, Zentral-, Ost- sowie das südliche Afrika. Alle regionalen Kapitel beginnen mit kurzen politisch-ökonomischen Beschreibungen, denen sich spezifische Länderartikel anschließen. Auch diese sind gleich strukturiert, was die leserfreundliche Nutzung des Jahrbuches erleichtert: Einer politischen Karte und knappen Einführung folgen Erläuterungen zur Innen- und Außenpolitik sowie zur sozio-ökonomischen Entwicklung. Der Umfang der Länderartikel variiert gemäß der Bedeutung und der Komplexität von Umbrüchen im jeweiligen Staat zwischen sieben und vierzehn